



Dagmar Neuland-Kitzerow

„Ganz fremd fühlte ich mich nie.“ Stationen einer Flucht aus Ungarn im Herbst 1956

Zum Zeitgeschehen

„Mehr Flüchtlinge aus Ungarn“ so lautete eine Schlagzeile der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) Ende Oktober 1956, die damit die seit einer Woche anhaltende Flucht vor allem junger Menschen nach Österreich aufgriff. Der Untertitel kommentierte: „Österreich gewährt jedem Hilfesuchenden Asyl“ (FAZ, 31.10.1956, 4).

In den letzten Oktobertagen des Jahres 1956 thematisierte die europäische Tagespresse auf zahlreichen Seiten die politischen Ereignisse in Ungarn. Überschriften wie: „Russen schlagen den ungarischen Aufstand nieder“ und „Ungarische Tragödie“ (FAZ, 25.10.1956, 1) sowie „Die Armee Ungarns beteiligt sich an der Revolution“ (FAZ, 27.10.1956, 1) verwiesen zum einen darauf, politische Erklärungen und Kommentare zu den in Ungarn stattfindenden Protesten und Demonstrationen der ungarischen Bevölkerung abzubilden. Zum anderen spiegelten die Schlagzeilen, die parallel dazu im Vordergrund standen, wider, dass die politischen Ereignisse in Ungarn nur ein Teil des brisanten politischen Weltgeschehens darstellten.

Gemessen an der politischen Nachkriegsordnung und den daraus resultierenden Machtverhältnissen in Europa und im Nahen Osten schwelten noch diverse Krisenherde. Das politische Weltinteresse war in diesen Tagen auf die Suezkrise gelenkt. Großbritannien und Frankreich hatten in geheimer Absprache zusammen mit Israel eine Besetzung des Suezkanals vorbereitet. Selbst vor den USA als ihrem politischen Partner war dies geheim gehalten worden. Diese Konstellation hatte zur Folge, dass die USA und die Sowjetunion, obwohl nicht in Freundschaft verbunden, auf Basis der Regelungen durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen gemeinsam diplomatische Wege zur Beilegung des Konfliktes um die Suez-Region suchten und keinesfalls weitere Konfrontationen befeuern wollten. „Amerika will helfen, ohne einzugreifen“, so kommentierten die Tageszeitungen und verwiesen darauf, dass Hilfestellung durch das Rote Kreuz sowie Lebensmittel gewährt werden, und ein dritter Weltkrieg vermieden werden müsse, obwohl die „Sympathien Washingtons eindeutig auf Seite der ... ungarischen Unabhängigkeitsbestrebungen stehen“ (FAZ, 29.10.1956). Dieses Vorgehen zeigte, wie fragil die politischen Allianzen auch unter den westlichen Bündnispartnern zeitweise waren. Zumindest seitens der USA und der Sowjetunion bestand zu diesem Zeitpunkt kein unmittelbares politisches Interesse daran, die politische Nachkriegsordnung in Mitteleuropa mit militärischen Mitteln infrage zu stellen.

Dies hatte zur Folge, dass jene an die westlichen Länder gerichteten Appelle der ungarischen Reformier um politische Unterstützung zwar registriert wurden, aber man hatte kein Interesse daran, einzugreifen und damit eine militärisch gefährvolle Auseinandersetzung mit der Sowjetunion zu provozieren. Es wurden diplomatische Protestnoten ausgetauscht, und zahlreiche Beobachter schilderten der Weltpresse ihre Eindrücke, doch eine militärische Unterstützung seitens der westlichen Staaten erfolgte nicht. Diese politische Grundkonstellation

beeinflusste die Ereignisse in Ungarn und ihre Folgen in den darauffolgenden Jahren letztlich sehr.

Bestandteil dieser öffentlichen Wahrnehmung waren dabei auch Hinweise auf die damit zusammenhängende Fluchtbewegung Tausender, vor allem junger Ungarn ins westliche Ausland. Österreich war zunächst einer der Hauptzufluchtsorte für die Flüchtenden. Denn über die gemeinsame grüne Grenze im Westen Ungarns, die letzten Endes auch eine Linie zwischen dem westlichen und östlichen Europa dieser Jahre markierte, war die Flucht zu diesem Zeitpunkt noch möglich. Was war in Ungarn passiert und wurde zum Auslöser einer großen Flüchtlingsbewegung Richtung Westen? Zahlreiche Publikationen von Historikern, Schriftstellern und zeitgenössischen Fotografen setzten sich mit den Ereignissen in Ungarn und ihren Folgen auseinander (vgl. Lendvai 1999; Konrád 2006).

Die Darstellung eines individuellen Schicksals, basierend auf einem Interview¹ mit einem Berliner ungarischer Herkunft (I.N.), der sein Heimatland infolge der politischen Bedingungen und zu erwartender Repressalien verließ, fügt sich hier ein.

„Also, die 1956er Geschichte begann schon eher; es fing alles im März 1956 in Szeged im Süden Ungarns an“, so erklärt Herr N. Er hat sich im Zusammenhang mit seiner eigenen Flucht aus Ungarn im Herbst 1956, mit den politischen Bedingungen und Ereignissen auseinandergesetzt. Er schildert, dass, in Erinnerung und Anknüpfung an den Freiheitskampf der Ungarn 1848/49, Szegediner Studenten 1956 den „Arbeitskreis 15. März“ gründeten. Während der Revolutionsjahre waren die Ungarn zwar von den Österreichern und ihren Verbündeten, den Russen, besiegt worden, aber das Ideal der nationalen Unabhängigkeit prägte die Ideen der ungarischen Eliten bis ins 20. Jahrhundert.

In der ersten Hälfte der 1950er-Jahre begann die Idee der politischen Unabhängigkeit neu zu keimen. Die politische Nachkriegsordnung nach dem Zweiten Weltkrieg führte in Europa zu einer klaren Einteilung in Ost- und Westallianzen. Ungarn war zu diesem Zeitpunkt Teil des sozialistischen Lagers, welches von den Sowjets determiniert wurde. Das hieß einesteils, dass sowjetische Truppen in Ungarn stationiert waren und die politisch-ideologische Stimmung noch sehr von den stalinistischen Auffassungen geprägt war. Die freie Meinungsäußerung war nicht erwünscht, vielmehr sollten alle Anstrengungen wirtschaftlicher, militärischer und kulturell-ideologischer Art dem Zusammenhalt der politisch verbundenen sozialistischen Länder untergeordnet werden. Ungarn war deshalb auch Mitglied des Warschauer Vertrages, jener militärisch determinierten Vereinigung der sozialistischen Länder, die formal das Gegenstück zur NATO bildete. Die Reformideen für ein politisch unabhängiges Ungarn jedoch, wie sie nun in Szeged eine erste Organisationsform fanden, fielen in der breiten ungarischen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden. Viele ungarische Bürger waren an einem unabhängigen, neutralen Status des Landes interessiert und erhofften sich auf dieser Basis politische wie persönliche Freiheiten sowie mehr Mitspracherechte.

Erste Signale für einen politischen Aufbruch hatte es im Frühjahr 1956 gegeben: als zum Beispiel führende ungarische Politiker, die noch 1948 in Schauprozessen verurteilt worden waren, nun rehabilitiert wurden (Steiniger 2006). „... das war ein großer Aufmarsch in der Stadt Anfang Oktober 1956, als bedeutende Politiker infolge der Rehabilitierung neu bestattet wurden.“² Kurzzeitig konnten auch freie Zeitungen erscheinen wie die Montagszeitung(en) im Oktober 1956. Insbesondere die jungen Menschen, vielfach Studenten, waren diesen neuen und demokratischen Ideen sehr aufgeschlossen und bereit, sich dafür einzusetzen. Im Laufe des Herbstes 1956 entstanden an mehreren Universitäten Diskussionsforen, aus denen später der Studentenprotest hervorging.

Aus der Erinnerung berichtet Herr N.: „... dann kamen diese Studenten aus Szeged auch nach Budapest, in die Technische Universität, wo ich damals studierte. ... Und am Abend gab es eine große Studentenversammlung in der Aula. Die Gäste erzählten, was sie in Budapest machen wollten. ... auch ein Studentenmarsch zum Denkmal des General Bem, einer Symbolperson des ungarischen Freiheitsbestrebens im Jahr 1848 wurde geplant. ... Stimmen aus der kommunistischen Partei, so von der Parteisekretärin der Uni, wurden des Raumes verwiesen. ... es war uns auch versprochen worden, dass Kadetten aus der Militärschule hinzukommen werden“.

„Während des Marsches waren im Zug unter den Studenten schon die ersten Fahnen zu sehen, wo das Emblem der Kommunistischen Partei aus der Flagge herausgeschnitten worden war. Der Zug ging über die Margaretenbrücke bis zum Parlament ... und dort standen wir bis zum Abend. ... Währenddessen ... war ein Teil des Demonstrationzuges, um die Forderungen wirksamer bekannt zu machen, zum Haus des Rundfunks gegangen ... später, so die Nachrichten, waren schon Menschen vor dem Gebäude des Rundfunks erschossen worden. ... gegen 21.30 Uhr bin ich von der Demonstration weggegangen, zurück in mein Studentenwohnheim ... und gleich in der Nacht kamen Soldaten und durchsuchten alles bei uns, auch die Betten, ob wir Waffen versteckt hatten ... das war die Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1956“ (vgl. auch Konrád 2006, 112).

► **Abb. 1**

Herr N. schildert diese große Demonstration, wie sie noch heute in den Geschichtsbüchern beschrieben ist, aus eigenem Erleben. Er war als einer von vielen angetreten, um Forderungen nach mehr Demokratie und Meinungsfreiheit zu unterstützen. Schnell erfuhr er jedoch die Ambivalenz der Positionen der politischen Eliten. Die Proteste der vor allem jungen Demonstranten fanden vielfältige Ausdrucksformen. Vor allem emblematische Zeichen der Kommunistischen Partei und der sowjetischen Präsenz in Ungarn wurden zerstört, abmontiert, überstrichen usw.

„Am übernächsten Tag hatte ich vor, zur anderen Seite der Stadt zu gehen, ... und ich war so leichtsinnig, den Weg vor dem Parlament zu nehmen. Da fielen gerade Schüsse vom Dach der Gebäude ... auf die Demonstranten, wir versuchten, uns in Gebäudeeingängen zu verstecken ... anschließend kamen Lastwagen



Abb. 1 In Magyaróvár demontieren Aufständische das Straßenschild „Leninstraße“, Oktober 1956,
| bpk / Benno Wundshammer

und haben viele Tote ... abtransportiert ... ich habe mich umgedreht und wollte wieder ins Studentenwohnheim zurück und nur 100 Meter weiter wurde ich verhaftet. ... dann wurde ich in einen Keller gebracht – das war die Staatssicherheit – ... und wartete, was nun passieren würde.“

Herr N. wurde verhört. Er resümiert heute, dass er nur durch einen Glücksfall schnell freigelassen wurde. Zufällig hatte der Offizier in der Brieftasche von Herrn N. entdeckt, dass sie beide an Italienisch-Kursen in der Italienischen Botschaft teilnahmen. Dieses gemeinsame Interesse schien bei ihm eine gewisse Sympathie für den jungen Studenten N. erzeugt zu haben. „... Dann bin ich zurück ins Studentenwohnheim“. Am darauffolgenden Samstag, dem 27. Oktober 1956, beschlossen Herr N. und einige Mitstudenten, die auch aus Westungarn stammten, die Stadt zu verlassen „und nach Hause zu gehen“, um weiteren Gefährdungen aus dem Weg zu gehen.

Fluchtwege – Fluchterfahrungen

„Es gab aber keine Züge. Dann sind wir also zu Fuß neben den Schienen losgezogen ... von Eisenbahnern wurde uns gesagt, ‚dort und dort müsst Ihr aufpassen, denn in diesen Dörfern sind schon die Russen.‘“ In Ungarn waren zu diesem Zeitpunkt bis zu etwa 200.000 sowjetische Soldaten stationiert. Ihre militärische Präsenz basierte auf dem Bündnisverständnis der Sowjetunion wie des gesamten Ostblocks. Insofern „war es wichtig, vorsichtig zu sein. ... Die Dorfbewohner halfen uns; sie haben uns gesagt, wo wir gehen konnten. Wir sind bis Bicske, circa 40 Kilometer vor Budapest, gelaufen. Dort stellten wir uns vor die Kirche; es war abends gegen 19 Uhr und da war Messe. ... später haben die Dorfbewohner jeweils einen (von uns) mitgenommen nach Hause und uns Essen und Herberge gegeben“. Für Herrn N. und seine Freunde waren das erste Erfahrungen einer spontanen Solidarität und Hilfe seitens der Bevölkerung.

In den darauffolgenden Tagen gelang es den Studenten, ihren Weg westwärts per Eisenbahn und Autostopp fortzusetzen. Sie übernachteten auf Bahnhöfen und bei Bekannten. „Nach den Erfahrungen in Budapest war für mich klar, ich muss raus. Ich wollte nach Frankreich, da ich gut Französisch sprach. Am 17. November bin ich nach Győr gegangen, da gab es schon wieder normale Eisenbahnverbindungen ... (aber) da war schon klar, dass das nichts mehr wird.“

In Budapest war bald nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen am 4. November 1956 eine pro-sowjetische Regierung gebildet worden. Das hatte zur Folge, dass die meisten Anhänger von Reformen für nationale Unabhängigkeit und Neutralität eingesperrt, interniert oder verurteilt und sogar hingerichtet wurden. Infolge dessen verließen circa 200.000 Ungarn das Land; nur ungefähr 80.000 Bewohner kehrten bald zurück. Für die meisten wurde das zeitweilige Asyl zum endgültigen Lebensort.

Herr N. setzte jedenfalls seinen Weg Richtung Westen fort. „... wir sind bis Nagycenk gefahren, dort sind wir ausgestiegen und wurden immer mehr ... wir mar-

schierten Richtung Österreich, 3 Kilometer Fußmarsch bis zur österreichischen grünen Grenze ... wir sind dann mit einem Grenzbeamten weiter bis zum Dorf Deutschkreutz, wo wir Tee und Butterbrote bekamen. Im Schulgebäude wurden die Leute gesammelt, und am Vormittag kamen Busse und brachten uns nach Oberpullendorf; dort waren wir nur eine Nacht, dann ging es mit Autobussen nach Eisenstadt.“ Wie die Presse anzeigte, hatten „die ... Österreicher inzwischen Vorsorge für die Aufnahme einer größeren Anzahl von Flüchtlingen getroffen“. Es wurde kommentiert: „Die Jägerkaserne in der burgenländischen Hauptstadt Eisenstadt ist bereit, bis zu eintausend Menschen aufzunehmen ...“ (FAZ, 25.10.2016).

Herr N. erfährt diese Unterstützung, wie sie die Presse reflektiert, ganz unmittelbar. „In Eisenstadt war ich einige Tage. Da kam plötzlich die Durchsage, dass Studenten, die weiter studieren ... und nach Wien wollen, sich draußen vor der Kaserne sammeln sollten.“ Jene Kaserne, die hier erwähnt wird, war von sowjetischen Soldaten bis zum Abzug aus Österreich im Jahr 1955 genutzt worden. „... ich bin auch raus, mehrere Autobusse standen da, und ich bin in einen eingestiegen, aber ... in den falschen ... denn der fuhr nicht nach Wien, sondern nach Süden Richtung Kärnten ... über Klagenfurt, Villach, Spittal. ... irgendwann landeten wir mitten in der Nacht in Steinfeld im Drautal, da waren wir mehrere



Abb. 2 „Wien: Zentrum der Opferbereitschaft für Ungarn“ | FAZ, 30.10.1956

Wochen bis zum 22. Dezember 1956. Etwa die Hälfte waren Mädchen.“ Dort erhielten die Geflohenen Unterkunft und Essen; wie es weitergehen würde, blieb noch ungewiss. ▶ Abb. 2

„Jeden Tag kamen gute Seelen und brachten irgendetwas an Spenden, alles, was sie nicht unbedingt brauchten.“ Erst dann gab es eine Weiterfahrt. Jene, die nach Frankreich wollten, „wurden mit dem Autobus nach Wien gebracht. Nach einer Übernachtung in einer Jugendherberge konnten wir weiter ... (und sind) mit einem Zug nach Strasbourg gebracht worden“. Der Weg dorthin führte über Süddeutschland: „... das war so, dass der Zug nirgendwo auf der Strecke gehalten hat, die Türen waren verschlossen ... schon in Wien war die französische Geheimpolizei mit eingestiegen, und dann wurden alle Leute einzeln abgefragt. Und derjenige, der kein Französisch konnte, da half ein Dolmetscher“. Dieses Verfahren, so bestätigt auch das Interview die historischen Beschreibungen aus der Presse³, zeigt, wie sich die westlichen Staaten im Umgang mit den Ereignissen in Ungarn engagierten. Sie griffen nicht direkt politisch oder gar militärisch ein, aber sie halfen den vielen Geflohenen. ▶ Abb. 3

Die Erinnerungen von Herrn N. zeigen, wie solidarisch sich die Österreicher mit den Durchreisenden verhielten. „Man verlangte von uns keine Papiere; dass ich studiert und zuvor Abitur gemacht hatte, glaubte man einem aufs Wort, ohne Papiere.“, so erinnert er sich und ergänzt: „... man hätte sie auch nicht vorlegen können.“ Angekommen in Straßburg wurden sie zum Campus der Universität gebracht und „wir schliefen dort, ich glaube, zwei Nächte, vom Ort haben wir nichts gesehen.“ Die nächste Station war Combloux, ganz in der Nähe von Mégève. „Man wartete am Bahnhof auf uns. Das Chalet, eine Art Hotel, lag nur drei Kilometer entfernt und dort waren wir bis etwa 25. Januar 1957. Und von dort wurden wir verteilt mit der Ausgangsfrage: ‚Was willst Du studieren?‘. Dann kannst du da und dorthin.“ Herr N., der schon in Budapest an der Technischen Universität studiert hatte, sagte dann, dass eine technische Universität das Richtige sei. „Und so kam ich nach Grenoble und habe zunächst eine provisorische *Carte d'Identité* erhalten, als Flüchtlingsausweis, ... später einen normalen Personalausweis. Die Personalpapiere bekam man, ohne eine Geburtsurkunde vorzulegen.“⁴ Diese liberale Vorgehensweise ohne strenge Überprüfungen schuf gute Voraussetzungen für die jungen Menschen. Allein die Akzeptanz des „Flüchtlingsstatus“ und das konsequente Angebot zur Fortsetzung einer Ausbildung, was umfangreiche finanzielle Leistungen einschloss, erleichterte den Zuflucht Suchenden die persönliche Perspektive.

Herr N. konnte sein Studium fortsetzen und seine sprachlichen Fertigkeiten, nicht nur im Französischen, komplettieren. Diese konkrete Unterstützung sicherte sein persönliches und berufliches Fortkommen. Gefragt, wie er denn mit den sprachlichen Herausforderungen zurechtgekommen sei, sagte er, dass er schon während der Schulzeit gut Französisch sprach, was sich unter den Fluchtbedingungen von großem Vorteil erwies. Sein weiterer Lebensweg führte ihn auch in die Niederlande und nach Deutschland. Seine Lebenserfahrung, geprägt durch

die Flucht in jungen Jahren, aber auch das sich Behaupten auf fremdem Terrain, hat ihn zu einem selbstbewussten und kritisch denkenden Mann werden lassen. Die umfangreichen Sprachkenntnisse in Französisch, Niederländisch, Deutsch und natürlich Ungarisch ermöglichten ihm eine umfangreiche Kenntnis der Literatur dieser Länder. Mit großem Interesse beobachtet er bis heute die politischen Konstellationen und Entwicklungen in Europa und darüber hinaus. Damals verließen unzählige Ungarn ihr Land in Richtung Westeuropa und nach Jugoslawien. Etliche von ihnen kehrten relativ kurzfristig nach Ungarn zurück. Die Mehrzahl jedoch hat sich in anderen Ländern eingerichtet und integriert. Herr N. heiratete 1962 in Deutschland; 1966 erhielt er die deutsche Staatsangehörigkeit.

Mehr Flüchtlinge aus Ungarn

Oesterreich gewährt jedem Hilfsuchenden Asyl

Eigener Bericht unseres Korrespondenten

Ko. Wien, 30. Oktober. Seit Beginn dieser Woche ist die Zahl der aus Ungarn nach Oesterreich kommenden Flüchtlinge stark angewachsen. Allerdings kann man noch nicht von einem Flüchtlingsstrom sprechen. Die Leute stammen aus allen Teilen Ungarns, auch aus Budapest. In den letzten 36 Stunden wurden in der burgenländischen Hauptstadt Eisenstadt 115 ungarische Flüchtlinge von den österreichischen Behörden registriert und nach Ausstellung provisorischer Papiere ins Landesinnere, zumeist nach Oberösterreich, in Lager weiterverwiesen. Die österreichischen Behörden halten sich streng an den Grundsatz, jedem Hilfsuchenden Asyl zu gewähren, ganz gleich, aus welchen Gründen er kommt. So werden im Augenblick auch Leute aufgenommen, bei denen man vermutet, daß sie Mitglieder der geheimen Staatspolizei in Ungarn waren und jetzt aus Angst vor der Rache der Freiheitskämpfer geflohen sind. Jeder Flüchtling wird jedoch im Lager einem genauen Ueberprüfungsverfahren unterzogen, und sollte es sich hierbei herausstellen, daß er kriminelle Verbrechen begangen hat, so werden ihn die Oesterreicher an die ungarische Grenze zurückschicken. Viele wollen nur so lange in Oesterreich bleiben, bis sich die Verhältnisse in Ungarn normalisiert haben. Es ist bezeichnend für die äußerst gespannte Stimmung und unübersichtliche Entwicklung, die in Ungarn und besonders in Budapest herrschen, daß diese Menschen meist erst am Sonntag und Montag, nachdem die erste Welle der Kämpfe bereits verebbt war, geflüchtet sind, weil, wie sie erzählen, die ungarische Bevölkerung die Ueberzeugung habe, daß der blutige Bürgerkrieg noch längst nicht zu Ende sei.

In einem Gespräch an der Grenze bei Oedenburg (Sopron) im südlichen Burgenland mit einigen Studenten der dortigen Technischen Hochschule, die in diesem Gebiet zusammen mit einer Gruppe von Jungarbeitern die Macht in der Hand halten, äußerten sich die jungen Ungarn sehr besorgt über die mögliche zukünftige Entwicklung. Gerade Sopron

ist eines der Beispiele dafür, wie sehr es den Freiheitskämpfern an geschulten Leuten mangelt, weil die antikommunistisch eingestellte Intelligenz entweder ausgerottet wurde oder aber so eingeschüchert ist, daß sie es nicht wagt, sich bei der derzeit ungelärten Situation schon zu exponieren. So führt ein 21 Jahre alter Student heute das ganze Komitat Sopron. Drei Hochschulprofessoren sitzen an der Grenze und übernehmen die aus Oesterreich eintreffenden Hilfslieferungen zum weiteren Transport ins Landesinnere und zur Verteilung in Sopron selbst.

Von der freien Welt verlassen?

Die Studenten erkennen zwar die große karitative Hilfsaktion Oesterreichs und der europäischen Staaten für Ungarn dankbar an, sind aber bitter enttäuscht, daß der Westep ihnen nicht auch in anderer Form, vor allem durch die Lieferung von Waffen, unter die Arme greift. Durch die jahrelange Abgeschlossenheit vom westlichen Ausland machen sie sich völlig illusionistische Vorstellungen über die Hilfsmöglichkeiten des Westens. Vor allem haben sie auf die Vereinten Nationen vertraut und geglaubt, daß ihr Generalsekretär ebenso wie bei Konflikten im Nahen Osten nun auch in Ungarn sofort eine Vermittlerrolle übernehmen würde. Weil dies nicht geschehen ist, fühlen sie sich von der freien Welt verlassen.

Tanger-Erklärung unterzeichnet

Madrid, 30. Oktober (dpa). In Tanger ist am Montagabend die Schlußerklärung und außerdem ein Protokoll der internationalen Konferenz unterzeichnet worden, die zwei Wochen lang den zukünftigen Status der Stadt beraten hat. In der Erklärung werden sämtliche bisher bestehenden Verträge oder Abkommen über Tanger als ungültig bezeichnet. Der Sultan allein als Repräsentant der marokkanischen Souveränität besitzt fortan das Recht, der Stadt Sonderrechte wirtschaftlicher und finanzieller Art zu geben. Darüber soll in den nächsten Tagen weiter verhandelt werden.

Abb.3 „Mehr Flüchtlinge aus Ungarn“ | FAZ, 03.10.1956

Erst im Jahr 1967 reiste er wieder nach Ungarn zum Besuch der Familie, mit der er zwischenzeitlich in brieflichem Kontakt stand. Bis heute lebt er in Berlin.

- | | | |
|--|---|--|
| <p>1 Die Verfasserin führte das Interview mit Herrn I.N. am 03.02.2016 in Berlin.</p> <p>2 Zitat aus dem Interview.</p> <p>3 Unter der Überschrift „Mehr Flüchtlinge aus Ungarn“ wurde dargestellt, wie man den jun-</p> | <p>gen Menschen nach ihrer Flucht aus Ungarn half. Mit der Registrierung erhielten sie provisorische Papiere und wurden in andere Regionen Österreichs weitergeleitet. „Die österreichischen Behör-</p> | <p>den halten sich streng an den Grundsatz, jedem Hilfesuchenden Asyl zu gewähren“ (FAZ, 31.10.1956, 3).</p> <p>4 Zitat aus dem Interview.</p> |
|--|---|--|

Quellen

Museum Europäischer Kulturen, Archiv:

Dagmar Neuland-Kitzerow: Transkript des Interviews mit I.N. vom 3. Februar 2016.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Oktober 1956.

Literatur

Dalos, György (1998): *Mythen der Nationen*. Frankfurt/M.

Konrád, György (2006): *Spaziergänge in Budapest*, 1956. In: Erich Lessing et al.: *Budapest 1956. Photographien Erich Lessing*. Wien, 112–129.

Lendvai, Paul (1999): *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen*. München.

Steininger, Rolf (2006): *Der kalte Krieg*. München.